Ladislaus an Stanislaus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Kritik befohlen.

In den ersten Monaten des Jahres pflegt man die letztjährige Rechnung abzuschließen, weil man wissen will, wie die Dinge liegen, zum Teil auch, weil die hohe Regierung etliche von den gewonnenen und erschundenen Fränklein und Bätzlein für sich beansprucht. Mit der großen Politik steht es ebenso. Auch die Weltgeschichte, an der ja immer fortgesponnen und fortgehaspelt wird, macht hie und da einen Kassensturz, und wenn auch die Zeitungsschreiber oder Historiker der Gegenwart, Kellner des politischen Tages-Menu könnte man sie auch nennen, ihre Gerichte noch so hübsch mit Gewürzen schwängern und mit Grünzeug garnieren, so kommt die Wahrheit, das gelegentliche Olet (Herr, er stinket!) doch häufig genug zur Geltung.

Auch Nationen und Dynastien haben ihre Flegeljahre; aber traurig ist es, wenn sich dieselben nicht in ein besonneneres Mannesalter, sondern gleich in Marasmus senilis verlieren, wenn die herangewachsenen Buben schon im dritten Jahrzehnt des Lebens mit schlotterigen Knieen einhergehen. Spanien weiß davon zu erzählen. Gut daher, daß sein junger König in der Welt herum reist und sich nach einem jungen Weiblein umschaut, das ihm helfen kann, bei den Stiergefechten zuzusehen, denn mit dem Cigarettenrauchen ist es nicht getan in einem Lande, in dem vier Jahrhunderte lang die Pfaffen das Steuer geführt. Mit den Tronheiraten hat es aber in den letzten Jahren manchmal letz eingeschlagen; so ist der Prinzgemahl der Niederlande trotz seiner Mecklenburgerrace immer noch nicht Vater geworden, während an andern Höfen die Hebamme geholt werden muß, wenn der Klavierlehrer das Tastenspiel zu weit getrieben.

Deutschland sieht verwundert zu, wie sein alter Heiliger, der russische Gigant, auf seinen thönernen Füßen ins Wanken gerät, und mancher stolze Militär mag im Stillen neidisch sein, daß es den mongolischgelben Japanerlein vorbehalten war, ein volles Jahr lang den zähnefletschenden Bären niederzuhalten. Während man bei Krupp am metallenen Sivispacem herumschmiedet, um auf alle Fälle gegen Feinde und verdächtige Freunde gesichert zu sein, wird in Berlin Kunststrammheit exerziert, ein Studium, zu dessen Spielplatz man passenderweise den Tiergarten erwählt hat. Schon um der Marmorseuche willen ist es also nötig, daß wieder ein paar Dutzend Hofhelden kreirt werden. Wenns in den großen Ländern rappelt, darf man sich nicht wundern, daß die kleinen ein wenig über die Schnur hauen; so hat der aufgeweckte Königmörderkönigssohn von Serbien unlängst einen Abstecher ins Ausland gemacht, der ihm auf der Conduitenliste der Weltgeschichte eine böse Betragensnummer eingetragen hat.

In Rußland ist das Fest der Großfürsten und Großhändler, die Befriedigung der Ländergier, immer noch fern vom Abschluß, aber statt der mongolenverhöhnenden Ouvertüre, die man vor Jahresfrist hören ließ, ertönt jetzt ein gedehntes Wagalawaia in Wagners Manier, dessen Lohengrin von den Altbayern seinerzeit ahnungsvoll Lochimgrind getauft wurde. Der fahrende Spital, die sogenannte Ostseeflotte, weiß nicht, soll sie vorwärts oder rückwärts, und ihre Offiziere gelangen schließlich zum Entschluß, gleich weit von Schlüsselburg und Wladiwostock in einem schönen Erdenwinkel der Siesta zu pflegen, wenigstens bis der Champagnervorrat aufgezehrt ist. Was Rußlands innere Geschichten betrifft, so kommt man auf den Verdacht, bei dem sogenannten Empfang der hilfesuchenden Arbeiter seien dreißig verkleidete Polizisten vorgeführt worden. Ja, noch mehr! Ist nicht vielleicht der empfangende Niklaus eine Wachsfigur gewesen, die man aus irgend einem Panoptikum entlehnt hat. Man wird unwillkürlich an eine alte Geschichte erinnert, die mit einem gewissen Smerdes im Perserreiche passiert ist. Gegenüber diesen Komödien und Puppenspielen wird man erst wieder an den Ernst der Lage erinnert, wenn der Kaiser wieder einmal mit Kartätschen ins Volk schießt und wehrlose Leute von den Kosaken niedertreten läßt (— weswegen er sich aber noch nie beim schweizerischen Bundesrat entschuldigt hat), oder wenn einem Polizeigewaltigen von Anarchisten der Kiefer weggeschossen wird (— woran auch noch nie ein Appenzellermaiteli schuldig gewesen ist).

Ueber unser eigenes Vaterländchen ist indeß auch ein Unheil hereingebrochen. Aus dem Volk der Denker hat sich eine Gräfin Ypsilon vom Bodensee, die aber eher zu den Gedankenlosen gehört und auch sonst nötig hätte, an ihr eigenes Inventarium zu denken, veranlaßt gesehen, über die Schweiz loszuziehen; zum erstenmal, daß sich eine Dame, und noch dazu eine adelige, dazu hergibt, persönlich den Karneval zu eröffnen.

Ladislaus an Stanislaus.

Geliäpter Bruother!

Ich phreie mich sohn Herzen, taß äntlich theer s. v. Milner in Sied-Affriga zuhm Aptrid gelangt ist, theer mihd tem Tschämperli unt Cecil Rodes taß Lant ferwiestet hott, taß kain Stain auph tem Antern gepliepen ißt. Eß gipt Suppen, die nie so haiß geßen Werthen alß sie gekochd sint aper eß gipt auch deren, tie erscht 3 Jahre lang spether gvreßen Werten mießen sohn tenen, so sieh ahngrichd hapen. Eß gibd auch Leite, tie so groß sint, taß eß 14 Tag lang geht, piß sieh 1 Glaß Wain im kleinen 10 unten spihren, aper eß gipt dann auch Widder teren, wos 3 Jahr lang gehd, piß sieh sich schämmen. Taß sint tie Engländer, tie jedst äntlich 1sehen, waß sieh mihd tem schehnen, glicklichen Purenland angschtehlt hapen. Tord gaps Milch unt Honig sohr tem Jahr 1899, aper jetzd nuhr Unkraud, Ahrmud unt Elent bei unermeßlichen Trimmern. Aper theer Großhansenbollidik schneid es jedst glaub auph theer gantsen Wäld auph tie Vlinte! Mann hot jedst Mihe zu endscheiten, woh taß greschte Raiperfolk zu Hauß ißt unt ter gresch 3per iperhaubt. Tarum ischz nicht sohn ungevehr, taß alle tie Wapen ter großen Mächde auß Raupdiehren pestehen: Atler, Leien untsowaider! All Tag schwärmd tie Menschhaid Meer 4 Zivihlisaziohn, aper taß hinterd nihd, taß in tißen Dagen Meer Leid umgepr8 Worten sint, alß unsere greßte Schwaizer- unt Schwappenstatt Zirich Sehlen zählد! Wähn Mann tiße Dahdsache pedr8ed, soh Wirt eß 1em Gans geschähmig im Gemied! . . . Auph tem opersten Seigel ter Zivihlisatiohnsleider baßierd ter Menschhaid 1e solche Plamasche! Mahn unt Roß ihn ter Mantschuhrei sehnen sich nach Buder unt wänn auch tießen ter Operpevähl Wurscht ißt, so schmöggen sieh toch ten Haper, taher sieh ahle tem Kurobadkin nachlauphen, wail Ehr noch ihmer Operpevählshaper ißt, womihd ich ferplaipe näpscht britterlichen Grißen an Tich unti Leisenbete Tain rrr

Ladislaus-laudis.

Zwei Brüder.

Es trafen sich zwei Brüder nach heißer Kampfesstund
Verwundet auf dem Schlachtfeld, kaum hauchte noch ihr Mund,
Sie dachten ihrer Jugend und an den Heimatsort,
Wo beide sie geboren und in den Krieg dann — fort.

Nun diente der den Russen, Japanern jener dort,
Sie sandten gegenseitig sich grausam Tod und Mord,
Sie schoßen Todeskugeln kampfgierig, fürchterlich,
Hinüber und herüber und — trafen beide sich.

Sie trafen sich zu Tode — es war ein guter Schuß —
Und senden sich zum Abschied noch einen letzten Gruß,
Dann starben beide Helden. Vorüber rast der Trupp;
Ade Kanonenbrüder aus Essen vom Vater Krupp!

Was nun?

Der Stößel ist nun abgetan, ein Stöpsel ist von nöten,
Daß auf dem blutgetränken Plan ein Ende nimmt das Töten.
Der Kuropatkin hat auch nicht gepackt, die er wollt packen.
Das kündet an sein lang Gesicht und die Retourkosaken.
Und alle andern haben g'nug zu schreiben die Memoiren;
Von Lieferantenlug und -Trug hat man zu viel erfahren.
Der Niklaus sah genügend nun den trüben Qualm der Fakeln.
Nun gibts zu Hause viel zu tun, denn alles kommt ins Wackeln.
Schlag, Nikolaus, an deine Brust, wart nicht auf Mahnkartätschen,
Es sei nicht ferner deine Lust, die Völker zu zerquetschen.
Wart nicht auf morgen, tu schon heut, was nötig ist im Lande,
Denn schon, eh sich das Jahr erneut, bist du am Abgrunds Rande.
Potemkin, Orloff, Menzikoff, der Katharinaorden,
Die geben nur zu Greueln Stoff, vorn Glanz und hinten Morden.
Nach Männern sieh im Volk dich um, doch nicht im Reich der Schmeichler;
Die nimm, die wahrhaft Gutes tun, nicht mundgewandte Heuchler.
Den Czarewitsch, den mußt du fein zur Tüchtigkeit erziehen,
Daß einst im Land statt Knutenpein, statt Dornen Rosen blühen.

Rom — Berlin.

Es gibt nicht nur einen unfehlbaren Kirchenpapst in der Stadt auf sieben Hügeln — es hat auch einen unfehlbaren Kunstpapst in der Stadt auf dem Sande...